Der Waldkönig.

Von G. Hedelmayr.

(Nachdruck verboten.)

Durch die Lücken des hohen Kiefernwaldes lugte die nachmittägige Märzsonne und zeichnete auf den graubraunen Boden die gewaltigen Schatten der schlanken Säulen, die das bewegliche Wipfeldach trugen.

Unter einer alten Föhre saßen zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen. Nicht weit von ihnen lagen zwei, mit Stricken zusammengebundene Bündel dürren Holzes. Der Knabe hatte sich eben mit dem Bauche auf das weiche Nadelpolster hingeworfen, pfiff eine lustige Weise vor sich hin und schlug mit den, bis auf die Knöchel entblößten Beinen den Takt dazu, während die Schwester, das hübsche Köpfchen an den Stamm gelehnt, mit den blauen, schwärmerischen Augen ins Grüne hineinschaute.

Der Knabe nahm einen dürren Stecken vom Boden auf und zerbiß ihn mit seinen scharfen Zähnen.

„Du hast doch wunderhübsche kleine Zähne, Sepp," sagte das Mädchen, nachdem sie ihm eine Weile zugesehen; „echte Mauszähne!"

„Mag wohl sein," lachte Sepp bitter, „aber was helfen die kleinen Mauszähne, wenn es nichts zu beißen giebt. Ja, wenn man ein Mäuschen wäre! Da knuppern und dort knuppern — hier ein Speckchen und dort ein Körnchen, und — wenn es schlecht geht — so läßt sich immer noch vom Holze etwas abnagen. Aber vom Holze kann halt unsereins nicht leben." Trotzdem biß Sepp nochmals tapfer auf den Stecken los.

„Aber doch von einem guten Stück Schwarzbrot," rief das Mädchen lachend, „wenn es auch ein wenig hart ist. Sieh her!" Sie holte aus der Tasche ihres ärmlichen Röckchens ein Stück Brot hervor und hielt es triumphierend in die Höhe. Sepp machte große Augen und blickte verwundert bald das Brot und bald die Schwester an.